

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 432.

Regierungs-Sprechers No. 52.

Dienstag, den 15. September.

Regierungs-Sprechers No. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Zur Entschlingung und Erkennung der Geisteskrankheiten.

Von Dr. med. Simon Scherbel-Lissa.

Wenn der Reichstag bei der Verfassung des bürgerlichen Gesetzbuchs die unheilbaren Geisteskrankheiten als Ehe-scheidungsgrund festgesetzt hat, so sind dabei sicherlich die gegenwärtigen wissenschaftlichen Anschauungen über Natur und Wesen der Geisteskrankheiten nicht ohne Einfluß geblieben. Früher hat vielfach ein Streit unter den Gelehrten obgewaltet, ob bei einer Geisteskrankheit der Körper oder der Geist extrakt, Leib oder Seele zu behandeln seien. Dieser Streit ist heututage ein überwundener Standpunkt. Jetzt wissen wir es, daß den meisten der psychischen Krankheiten krankhafte Vorgänge materieller Natur zu Grunde liegen, daß das Gehirn dabei betheiligt ist, und der Arzt hat die Berechtigung, ja selbst die Verpflichtung, die Vorgänge bei diesen Krankheiten mit den üblichen zu Gebote liegenden physikalischen und medikamentösen Mitteln zu bekämpfen.

Nicht immer freilich sind die Veränderungen im Gehirn nach dem Tode nachweisbar. Oft zwar finden sich Entzündungen, Erweichungsherde, Verkärfungen, Geschwülste, Ergüsse im Gehirn; oft aber läßt sich nicht das geringste Krankhafte nachweisen, und man muß dann annehmen, daß die Veränderungen molekularer Natur sind, d. h. in den kleinsten oft kaum mit dem Mikroskop wahrnehmbaren Theilen liegen.

Was nun die Ursachen der Geisteskrankheiten betrifft, so hat Professor Krafft-Ebing in Wien festgestellt, daß etwa 20 pCt. dieser Erkrankungenfälle aus dem Alkoholmißbrauch sich entwickeln, und daß nicht weniger als 60 pCt. durch Vererbung entstanden sind (in Deutschland rechnet man auf 500 Einwohner einen Geisteskranken). In diesen letzteren Fällen haben die unglücklichen den krankhaften Keim von ihren Eltern und Vätern geerbt, und sehr häufig genügt nur eine geringe Veranlassung, um die Geisteskrankheit zum Ausbruch kommen zu lassen. Da die erbliche Belastung muß vielleicht noch öfter in Rechnung gezogen werden, wenn wir berücksichtigen, wie schwer es ist, in dem Stammbaum einer Familie die krankhaften Keime in geistiger Beziehung jedesmal aufzufinden und zu bestimmen, und wenn wir ferner in Erwägung ziehen, daß vererbungs-fähige Krankheiten erfahrungsgemäß oft ganze Geschlechter über-springen, erst im Urenkel und in noch späteren Generationen wieder auftauchen, sich in Seitenzweige flüchten und nach langem Schlummern plötzlich wieder in einer Linie zum Vorschein kommen können. Es ist das bekannte Gesetz des Atavismus, welches ja nicht nur für physiologische, sondern auch für pathologische Verhältnisse gilt. Solche von Geburt an krankhaft veranlagte Personen wissen es dann nicht, daß sie durch Nichtbeachtung der Gesetze der Vererbung das Schicksal

von ganzen Geschlechtern in trostloser Weise bestimmen. „Erblich belastet“ sind aber nicht nur die Nachkommen von Geistes- oder Nervenkranken, sondern auch von Trinkern und Verbrechern.

Wenn man bedenkt, wie unendlich zahlreich die Momente sind, welche der Entwicklung von Geisteskrankheiten Vorschub leisten, wie geistige Anstrengungen, Leidenschaft, unglückliche Lebenslagen, Fehler der Erziehung hier belangreich sind, so erschließt man über die Häufigkeit der Bedingungen, die als Ursachen der Geistesstörungen zu betrachten oder zu vermeiden wären, der Geistesstörungen, die doch zu den schwersten Leiden gehören, welche den Menschen befallen werden können.

Vielleicht wird in der Zukunft eine Zeit kommen, wo das Gesetz der Transfuge, die unüberlegte Wahl der Ehegatten u. dgl. nicht mehr in dem Grade wie jetzt werden vor-kommen dürfen, und wo auch gewisse soziale Einrichtungen, in erster Linie aber die Schule, außerdem jedoch die ganze geistige und moralische Erziehung, eine wirksame Gegen-wehr bieten werden, um die Neigung zu Geistesstörungen zu verringern.

Tritt an den Arzt die Frage heran, ob Jemand, der vor Jahren eine Geistesstörung durchgemacht hat, eine Ehe eingehen darf, so wird er den Fall einer sorgfältigen Er-wägung unterziehen müssen. War die Geisteskrankheit bei einer Person aufgetreten, die geistigen Ueberanstrengungen oder heftigen Gemüthsbewegungen ausgesetzt gewesen, und welche das Leiden nach einem Typhus, einer Lungen-entzündung oder dergleichen durchgemacht hat, ohne daß bisher in der Familie Fälle von Geistesstörungen bekannt geworden, so wird diese Person kaum Gefahr laufen, eine krankhafte Anlage zu ererben. Handelt es sich aber um Jemand, bei dem bereits des Oeffteren ohne beratige Veranlassungen Seelenstörungen vorgekommen, und wo eine gewissenhafte Prüfung mehrere Generationen hinaus Zeichen von Ent-artung gefunden hat, dann ist es im Interesse einer glück-lichen Ehe und einer gesunden Nachkommenschaft dringend geboten, von einer Eheschließung abzurathen.

Esst oft für es der Arzt jedoch mit Sympathien aus-gehen zu thun, aus denen die erbliche krankhafte Anlage geerbt haben, und wo es nur gelegentlicher Bedingungen bedarf, um den Keim zur vollen Entwicklung zu bringen. Hier handelt es sich darum, in die Lebensbedingungen dieser Kinder in vernünftigmäßiger Weise einzugreifen, um sie vor dem Ausbruch der wirklichen Krankheit zu bewahren. Bei solchen Kindern wird eine sorgfältige Erziehung, eine Kräftigung des Körpers und Geistes schon von den ersten Lebensjahren an Platz greifen und auf eine strenge körper-liche und geistige Diät geachtet werden müssen.

Dazu gehört auch, daß bei beratig krankhaft veranlagten Individuen die richtige Wahl bezüglich ihres Berufs getroffen wird. Solche Kinder gehören nicht in ein Gymnasium, wo heutzutage große Anforderungen an das jugendliche Gehirn gestellt werden, denn nichts vermag bei diesen Kindern so leicht die Geisteskrankheit heranzubilden, als eine schon frühzeitig beginnende Ueberbürdung ihres ohnehin schwach

veranlagten Gehirns. Solche Kinder sollten einen bürger-lichen oder technischen Beruf ergreifen, wenn es auch ihren Eltern umso schwerer wird, von dem Gymnasialstudium Abstand zu nehmen, als viele dieser Kinder oft eine besondere, aber einseitige Be-gabung für gewisse Fächer zeigen (z. B. fürs Rechnen, für die Musik), während sie auf anderen Gebieten fast idiotisch sind. Derartige „Wunderkinder“ pflegen dann aber späterhin die Hoffnungen der Eltern jämmerlich zu ent-läuschen, und das „Gute von Leib“ ist, daß die Eltern, die ihr viel bewundertes Kind nicht einem weniger an-strengenden Beruf widmen wollten, in die traurige Lage ge-bracht werden, es in einer Irrenanstalt verblöden oder sonst geistig dahinsinken zu sehen („Gente und Wahnsinn“).

Auch in der Heranbildung des weiblichen Geschlechts wird in Bezug auf geistige und moralische Erziehung viel-fach gefehlt, indem auf die Keuschheitspflichten des Lebens, auf künftige repräsentative Leistungen zu viel, auf den inneren Gehalt, auf Pflege des Geistes und Gemüths zu wenig Werth gelegt wird.

Bei manchen Personen ist es für ihr Lebensglück geradezu entscheidend, daß sie einen einfachen Beruf und eine ruhige Existenz wählen. Wenn solche Individuen, durch falschen Ehrgeiz getrieben, nach einer hohen Stellung im Leben trachten, so geschieht es nicht selten, daß ihr Geist Schiffbruch erleidet, indem sie der Ueberbürdung und der Aufregung ihres beruflichen Lebens unterliegen.

Sonstige Ursachen für Geistesstörungen sind Kopf-verletzungen, sowie eine Anzahl von Allgemeinkrankheiten, wie akuter Gelenkheumatismus, Kopfrose, Influenza, Typhus (Nervenfieber) u. s.; ferner der Mißbrauch von Morphium neben dem des Alkohols, sowie der Ueberaus in einzelne Lebensabschnitte, namentlich bei Frauen, schwere Ernährungsstörungen, heftige Blutverluste. Von geistigen Ursachen sind besonders zu nennen: Schreck, trübe Gemüths-bewegungen, verkehrte Erziehung, Ueberbürdung, ungewöh-nliche Veltäre, zumal da, wo eine gewisse ererbte Schwäche mitspielt.

Die Zeichen, an denen man eine Geisteskrankung oft schon früh erkennen kann, sind bei der Melancholie: Schlaf-losigkeit, Traurigkeit, Apathie, Neugierigkeit, Gereiztheit, Arbeitsfurch, Selbstverwahrheit und dergleichen mehr. Er-scheinungen, die schließlich in das bekannte Bild der Schwermuth übergehen, ohne daß Sinnesstörungen und Wahnsinn damit verbunden sind. Das Angestrichelte und die schwere Verkümmung des Gemüths führen oft zur Nahrungs-vereinerung und zum Selbstmord.

Im Gegensatz dazu zeigt sich bei der Manie gewöhnlich eine gesteigerte Arbeits- und Lebenslust, ein gehobenes Selbstbewußtsein, ein erhöhter Beschäftigungsstrieb, wobei sich jedoch bald unbedenken, verkehrte, gewaltthätige Hand-lungen bemerkbar machen, bis schließlich Erscheinungen von Tollhuth eintreten und auch den Laien diese Geisteskrank-heiten klar erkennen lassen.

Wie bei diesem Leiden, ist auch bei der progressiven Paralyse oder der Paralytischen Geisteskrankheit die Diagnose

W e.

Von August Schacht.

Sturm aus Nordwest!

Eschon seit mehreren Stunden wüthete er mit un-geschwächter Kraft und trieb die Wogen der See mit ge-waltiger Wucht hoch aus. Der ergürnte Meerergott konnte die kleinen Häfen nicht erreichen, denn zu oft waren die Bewohner des Dorfes von ihm aufgeschreckt worden, sobald sie sich seinen Ummarmungen entgegen hatten, indem sie ihre Wohnungen weiter landwärtwärts richteten.

Am Strand konnten Sturm und Fluthen toben, dort fürchten sie Niemand und richteten keinen Schaden an, denn die Fischer hatten beim ersten Zeichen des herannahenden Unwetters ihre Boote in Sicherheit gebracht und sie höher auf den Strand gezogen. Aber trotzdem eilten Männer und Frauen am Strande hin und her. Weitersehe, harte Gesalten waren es, die dem Sturm Widerstand entgegen-setzen wollten, weitersehe geworden in ihrem schweren Beruf. Galt es doch heute auf dem Posten zu sein, heute, da ein Unwetter herangebrochen war, wie man es selten erlebt hatte.

Wie oft hatte die Fluthflut, welche sich von der Mündung der Elbe bis hinauf zum Cap Stagen erstreckt, schon Schiffen den Untergang gebracht! Weit ins Meer hinein erstreckten sich die Wälder, jene verberberbringenden Uferfluten, welche zur Entgegnung den Bewohnern durch Ströben- und Sekundensang einen kleinen Verdienst überweisen.

Die Bewohner der Westküste des nördlichen Schleswig, selbst in der Regel Seeeleute, hängen zäh an den guten und schlechten Eigenschaften ihrer Heimath. Deshalb waren auch heute die beherrschenden Männer am Strande verjammelt; sie spähten hinaus in die tosende Wassermenge, bereit, jeden Augenblick Hilfe zu bringen.

Wies blieb ruhig. Kein Signal erdante, welches Hilfe ersehnte.

Doch da! — Ein Schuß, dann ein zweiter, ein dritter folgt! Ein Schiff in Gefahr! Noch ist nichts zu sehen! Eine Rakete steigt empor und giebt die Richtung an, in welcher man die Hilfe suchen finden wird.

Dort hebt sich am Horizont der Rumpf eines Schiffes ab! Es ist eine Bark. Noch ist sie dem gefährbringenden Strande ziemlich fern; aber sie scheint näher zu liegen.

Wieder erlösen die Kanonenschüsse, Rettung begebend. Raslos arbeiten die Männer am Strande, das schwere Boot ist glücklich ins Wasser gebracht. Juchz tapfere Männer haben auf den Uferbänken Platz genommen und bemühen sich, gegen die herandröhnenden Welen vorwärts zu kommen — es ist unmöglich. Immer wieder erneuern sie ihr Bemühen, immer wieder werden sie an den Strand geworfen. Wer hilft? Neue Fischer eilen herbei. Sie wagen den Versuch — er mißlingt.

Die Bark befindet sich in verzweifelter Lage. — Nun silt sie auf Grund fest und von dem heftigen Anprall ist der Hauptmast über Bord gegangen. Die Dorfbewohner sehen es, sie wissen auch, daß das Schiff dem Untergang geweiht ist. Aber wie helfen?

Horlos starren die Männer in die Wassererde vor sich, die Weiber jammern und ringen die Hände.

Wäglisch erdnt eine laute Stimme.

„Was sieht Ihr und sperret's Maul auf? Vorwärts, es muß geben!“

Es ist Jürgen Petersen, einer der kräftigsten Burshen des Dorfes. Ihm hatte Jeder gern den Füllerepfeiten einge-geräumt, zielte er sich doch vor Allen durch seinen Mut, seine Unergibtigkeit und Thatskraft aus. Ein Weg ins nächste Dorf hatte ihm bisher fern gehalten, sonst wäre er längst thätigst einge-sprungen; denn außer Mut besitz er ein warmes Herz für seine Mitmenschen.

Aber sein Herz scheint heute nichts zu vermögen.

„Es geht nicht, Jürgen, es ist umsonst“, ruft ihm einer der Männer zu.

„Nun, es muß geben!“ lautet die Antwort. „Wer will's noch einmal mit mir wagen?“

Da bleibt Keiner müßig; Jeder will den Bedrängten Hilfe bringen. Jüngling handfeste Leute wäht Jürgen sich aus.

Noch einmal wird der Versuch gewagt. Schwer kämpfen die Männer, aber sie kommen vorwärts, langsam nähert sich die Schaluppe der Bark, die, schon ganz entmastet, einen traurigen Anblick bietet.

Die Schiffbrüchigen sehen die Anstrengungen der Retter, sie rufen und winken und ermuntern die Kämpfenden. Nun ist die Schaluppe in die Nähe gekommen. Ein Tau wird vom Wind aus zugeworfen. Die Schaluppe liegt neben dem sinkenden Schiff. Jede Minute ist kostbar. Aber leider ist zu wenig Platz im Boot, es ist zu sehr mit Rettern überfüllt. Nur ein Theil der Schiffbrüchigen kann aufgenommen werden.

Bergweiselnd ringen die Zurückbleibenden die Hände und stehen um Rettung, die ihnen auch zugeht wird.

Noch einmal unternimmt Jürgen mit seiner Mannschaft die Fahrt zum Strand, und glücklich wird auch der zweite Theil der Mannschaft gelandet.

Die Bewohner des Dorfes bemühen sich um die Ge-matteten. Mäthlich aber hört man einen hellenden Angest-rieh, der trotz des Sturms vom Schiffe herüberhallt. Einer ist drüben zurückgeblieben. Aber er muß gerettet werden.

Noch einmal will Jürgen die Fahrt wagen, aber seine Mannschaft ist von den zwei Fahrten erschöpft, sie kann nicht mehr arbeiten.

Jürgen bittet, droht, aber — die Leute können nicht mehr.

Da eilt der lustige Fischer auf sein eigenes kleines Boot zu, welches in der Nähe liegt. Mit kräftigen Armen schiebt er es auf den schmalen Drett ins Wasser und macht sich bereit, dem Vergeffenen Rettung zu bringen.

Pfeffermünz M. 1.00
Doppelkummel „ 0.90
Berliner Getreidekummel „ 1.40
 Liefert flaschenweise in vorzüglichster Qualität

August Poths,
 Liqueurfabrik, gegr. 1861, 9063
 Friedrichstrasse 35, Comptoir im Hof.

Wiesbadener Rhein- u. Tannus-Club.
 Auf Anregung einer Anzahl unserer Mitglieder beabsichtigen wir, auch in den Wintermonaten je eine Tages-Wanderung auszuführen und ersuchen die Clubmitglieder, Vorschläge bis zum 24. d. M. bei uns einzureichen.
 F 414
 Der Vorstand.

Soeben erschien und ist bei mir vorrätig:
Theodora,
 Drama von V. Sardou
 (Deutsch von Hermann von Löhner).
 Preis 20 Pf.
Franz Bossong, Buchhandlung,
 45. Kirchgasse 45. 11480

Reine Moselweine.
 Beste Bezugsquelle.
 Vorzügliche Qualität, directer Versandt aus dem Keller des Weinbergbesitzers. Auch in kl. Quantum zu haben. Wegen Proben u. s. w. bitte zu wenden an
 F. Keul, Goethestrasse 22.
 Mehr Licht, weniger Petroleum.

Krell's Lichtverstärker.
 D. R. G. M. No. 46028.
 Sofort auf jede Lampe passend.
 Preis à Stück Mk. 1.50. 11118
Conrad Krell,
 Tannustrasse 13.

Günstige Gelegenheit!
 Wegen günstiger Stimmung meiner Kellerreihen und Verlegung derselben nach Nicolastroße 28 verkaufe ich, so lange der Vorrath reicht, gegen Kauffe einen vorzüglichen
1894er Moselwein
 à 50 Pf. per Flasche ohne Glas,
 sowie meine sämtlichen Pfalzweine, zum großen Theil 93er, zu ermäßigten Preisen. Probe-Flaschen, sowie Proben im Glas haben gerne zu Diensten. 10285
Rudolf Herber, Oranienstr. 11.

Morgen Mittwoch früh von 7 Uhr ab wird
fettes Rindfleisch v. Wld. 44 Pf.
 Röderstraße 16 ausgehauen.
 Ein ovales Tisch 10 Mt., ein Siegewagen 6 Mt. zu verkaufen Hermannstraße 21, Bort.

Alle Stamm-Abnehmer: „Generalanzeiger“
Jeder Offener,
 welcher über alle Vorkommnisse in seiner Vaterstadt und der Umgegend unterrichtet sein will, abonniere bei der nächsten Postanstalt auf den täglich in großem Umfange erscheinenden
„General-Anzeiger“
 für Essen und Umgegend mit der Beilage „Sonntagsblatt“.
 Abonnementspreis nur 1.50 pro Quartal. Postzeitungsliste Nr. 266.
 Der nur vom kaufkräftigen Publikum gefundene „General-Anzeiger“ hebt seit im 21. Jahrgang sein amtlicher Charakter behält die Notwendigkeit des Hellen in Stadt und Kreis Essen und macht ihn in Folge seines reichhaltigen gediegenen Inhaltes zum besten Informationsorgan des rheinisch-westfälischen Industriebezirks.
 Insertionspreis pro Petitzeile nur 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.
 Alleiniges Anschlagrecht an die Plakatsäulen Essens. Probennummern gratis und franco.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 122.

Reine Moselweine,
 also solche, die nicht mit anderen Weinen verstoehen sind, wirken bekanntlich auf den Organismus im Sommer **erfrischend, kühlend** und sind, weil sie mehr Säure als Rheinweine besitzen, mehr als letztere zu empfehlen. Für den täglichen Consum geeignete Sorten, für deren **Reinheit und Moselcharacter** ich jede Garantie übernehme, empfehle ich meinen
 10792
1893er Mosel à 50 Pf.,
 Winger à 60 Pf.,
 Graacher à 70 „
 Zeltinger à 50 „
Wilh. Heinr. Birek,
 Ecke Adelhaid- und Oranienstrasse.
 Weinhandlung: Moritzstrasse 32.
 Adelhaidstrasse 41 und 40.
 (Telephon No. 216.)

Günstiger Gelegenheitskauf.
 Habe mehrere Koffer Reisemöbel
ächter Pariser Modellhüte, Federn, Blumen, Flügel u. Bänder zc.
 (aparte Neuheiten der Saison) zu einem fabelhaft billigen Preis erworben und gebe dieselbe, so lange Vorrath reicht, **zur Hälfte des realen Werthes** wieder ab. 11491
S. Rissmann Nachf.,
 12. Oranienstraße 12.

Um die Kosten einer öffentlichen Auktion zu ersparen, werden die Restbestände des Raunditzky'schen Manufaktur- und Weißwaarenlagers **be- deutend unter Preis** anverkauft. Der Laden ist pr. Ende October anderweitig vermietet und dauert der Verkauf **nur noch ganz kurze Zeit.**
Marktstraße No. 13,
 am Uhrthurm.

Beiten u. Wödel zu verl. Louisenstr. 24, Part. 11005
 Meiner verehrlichen Rundschrift zur Nachricht, daß für Herrn Juwelier **Fritz Loch** dahier feinerlei Arbeiten mehr in meinem Atelier angefertigt werden.
Hexamer,
 Gravir-Anstalt
 Kunstgewerbliches Atelier,
 Große Burgstraße 10.

Landwirthschaftliches Institut Hof Geisberg bei Wiesbaden.
 Beginn des Wintersemesters 1896/97 am 26. October. Der ganze Lehrkurs umfasst zwei Wintersemester. Während des dahinsich liegenden Sommers praktische Beschäftigung in gut geleiteten Landwirthschaftslehren, ev. durch Vermittlung der Anstalt. Nähere Auskunft, Programme u. Berichte umsonst u. kostenfrei durch den Institutsdirector, Herrn Stadtrat **H. Weill,** Wiesbaden, Elisabethstraße 27, oder durch Generalsecretär **Müller,** Hof Geisberg bei Wiesbaden. 10791

Von meiner Einkaufsreise aus Paris und Berlin zurück, zeige den Eingang **sämmtlicher Neuheiten** für die
Herbst- und Winter-Saison
 ergebenst an.
Gebr. Reifenberg Nchf.,
 Inh. Max Berger,
 Webergasse 8, Part. und I. Etage.
Billige, feste Preise. Reelle Bedienung.
 11481

Prima gelbe Kartoffeln v. Spf. 18 Pf.
 Kirchner, Beltrichstraße 27, Ecke Schumannstraße.
M. Bentz,
 WIESBADEN.
 Gegr. 1883.
Oberhemden nach Maass,
 empfiehlt billigst
M. Bentz,
 2. Neugasse 2, a. d. Friedriehstr.

Drucksachen aller Art
 liefert schnell und billig 9577
Edel'sche Buchdruckerei, Schützenhofstr. 3.
 Innung halber billig zu verl.: 1 pol. Heber- schraub, 1 pol. Sommer, 1 Bett u. versch. a. Gegenstände. Friedrichstraße 47, 8 L. 11478

Täglich zwei Ausgaben. Marlsruhe. Mittags- u. Abend-Ausg.
Badische Presse.
 Gelesenste, verbreitetste, reichhaltigste u. billigste Zeitung Badens
Erscheint seit Juli in vergrößertem Format.
 12 bis 22 Seiten stark.
Mittags-Ausgabe: bringt alle Nachts und Morgens eingehenden Nachrichten und Telegramme, sowie interessante Leitartikel und spannende Romane ab.
Abend-Zeitung: bringt alle tagsüber eintreffenden neuesten Nachrichten und Depeschen.
 Die „Badische Presse“ wird an rund 1000 Postanstalten täglich zweimal versandt.
Alle Zeitungsleser, die eine gute u. doch billige Zeitung lesen wollen, sollten sich die „Badische Presse“ bestellen.
 Die „Badische Presse“ ist ein Familienblatt, das von Alt und Jung gern gelesen wird.
Gratis und franco erhält jeder neu zugehende Abonnent nach Einweisung der Post- quitung: 1 Roman, 1 Erzählung, 1 Eisenbahn-Kursbuch, 1 farb. Wandkalender, 1 Verlosungs- Kalender mit Verzeichnisse aller gezogenen Serien.
Jeder Abonnent bekommt wöchentlich zwei Mal das Unterhaltungsblatt u. monatlich zwei Mal den „Courier“, 1 All- gemeiner Anzeiger für Land- wirthschaft, Garten-, Obst- und Weinbau gratis zugesandt.
Abonnementspreis Mk. 1.50 für 3 Monate ohne Postzustellgebühr.
 Die „Badische Presse“ ist ein Familienblatt, das von Alt und Jung gern gelesen wird.

Die „Badische Presse“ dient als offizielles Publikationsorgan für die städtischen Behörden von Karlsruhe und für eine Reihe von Staats-, Militär-, Bezirks- und Gemeindebehörden des ganzen Landes.
 Am 24. März 1896 politisch
 beurlaubte Auflage **16,750 Ex.**
 Die „Badische Presse“ wird gedruckt auf neuester Rotations- maschine, welche 10,000 Ex. in einer Stunde auf 8 Seiten druckt, falzt und abzählt.

Weinkeller
 Ecke Friedrichstraße und Kirchgasse (im früheren Hause des Herrn Weinbändler **Göbel**), ca. 60 Stiefel haltend, besonderer Flaschenkeller, Gas- und Wasserleitung, Aufzug neuerer Construction vorhanden. Näh. befrist. 4941
 Eine gebildete **Dame** wünscht mit einer einzelnen Dame eine größere **Etage** zu theilen. Die Benutzung der Küche bleibt der Begleiter allein überlassen. Offerten unter **N. G. 692** an den Tagbl. Verlag erbeten. 11836

Schüler finden Pension
 in der Nähe der Minstrasse. Nr. zu erf. im Tagbl. Verlag. 6088
Plafate: „Möblirte Zimmer“, auch aufgezogen, vor- rätig im Tagbl. Verl.
 Welche edle Dame oder Herr sich einem Beamten 190 Mt. 1 Rückzahlung und Zinsen nach Uebereinst. Gef. Offerten unter **N. P. 320** an den Tagbl. Verlag erbeten.

„Fenster u. Balkonthüren
 spielen!“
 Irrthum — es ist Alles ganz, ganz anders — nie Ausführung fortgefunden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 432. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 15. September.

44. Jahrgang. 1896.

Wer sich mit Anderen zusammenschließt, auch ein Stück seines eigenen Selbst aufgeben. Das gleiche Band ist eine Kette, die ihres Bestes Freiheit in Fesseln schlägt. Der enge Kreis, in den sie sich schließen, lähmt ihnen die Brust ein und macht sie engbrüstig. Als ihre stolzen Kreise und Fesseln, welche Macht kosten an der sinnlichen Materie der guten Gesellschaft, sind nur prächtig vergoldete Särge der geistlichen Freiheit, Wegen des heuchlerischen Pharisäertums.

Bertold Brachmann.

(Nachdruck verboten.)

Der grüne Esel.

Humorelle von Maximilian von Rosenber.

Der Gutsbesitzer Werner von Harberg ging ungeduldig vor seiner Frau im Garten auf und ab. Er war im Begriff nach Hamburg zu fahren, wozu er ungefähr zwei und eine halbe Stunde gebraucht, hatte das Anspannen bereits befohlen und war nun sehr ungeduldig, daß seine Frau immer wieder noch mit Bedenken kam. Es lag doch gar kein Grund zu solchen Vor. Alles war zum Empfang des Danks vorbereitet, weshalb also nun wieder diese Dankserei?

„Ich bitte Dich, Franziska,“ sagte er mit unterdrückter Heftigkeit und schlug einen Brief, den er in der Rechten hielt, nervös gegen die Handfläche der Linken, „ich bitte Dich, quäle mich nicht länger. Es geht wirklich nicht. Schon einmal hat der Justizrat den Termin mir zu Liebe verlegt. Ich kann nicht daran denken, noch einmal um Aufschub zu telegraphieren. Der Termin ist festgesetzt, und bin ich nicht zur rechten Zeit da, dann — heißt Blumenhof!“

„Nun, es wäre auch kein Unglück, wenn der Blumenhof einem Anderen zugestanden würde,“ meinte Frau Franziska von Harberg, eine etwas rüchliche Dame in der Mitte der Vierzig; sie richtete den Kopf von der Handarbeit auf, mit der sie unter der breit ausladenden Keule einer schattigen Linde saß, sah mit ihrem ein wenig streng blickenden braunen Augen den Gatten misstrauisch an und fuhr, als dieser einen mißbilligenden Miß ausdrückte, lechhafter fort: „Gewiß, es wäre kein Unglück. Unser Besitzthum ist nachgerade so groß geworden, daß weitere Bergpflanzungen nur vermehrte Arbeit und Sorgen bedeuten, und — zur Verschönerung des Gutes dürfte nur Blumenhof, trotz seines wiederholenden Namens, wohl nicht beitragen.“

„Aber Franziska, behalte doch die vorzügliche Jagd!“

„Ja, ja, die Jagd, natürlich, da haben wir es wieder, es gilt also nur die Erfüllung eines persönlichen Wunsches! Meinem persönlichen Wunsch! Da sind die Herren Gemeinderäte immer so gleich bei der Hand; aber wenn es sich um die Erfüllung eines Wunsches, einer Bitte der Frau handelt, dann freilich —.“ Sie schweig und nahm heftig die Handarbeit wieder auf.

Werner suchte die Achseln, als wollte er sagen: Das kennt man schon! Dann trat er an seine Frau heran und legte gütlich seine Hand auf ihre Schulter.

„Sei gut, Franziska,“ sagte er mit sanfter Stimme, „es gilt in diesem Falle wirklich mehr als nur die Erfüllung eines überflüssigen Wunsches. Du weißt, Wundendorf scheidet in unsere Fort zu ziehen. Mit seiner Erwerbung wird den ewigen Wildbeizern endgültig ein Riegel vorgeschoben. Wirklich, ich darf den Termin nicht verpassen. Freilich bezweifle ich, daß Du gerade heute meine Abwesenheit unangenehm empfunden. Mir wäre es auch lieber gewesen, ich hätte die Angelegenheit früher abwickeln und den Dattel heut mit empfangen können. Indessen, es ist ja längst Alles vorbereitet, und etwaige Wünsche wirst Du —“

„Ach der Dattel,“ fiel ihm die Franziska ärgerlich ins Wort, „die Ankunft des Danks, mag er auch ein Sonderling sein, macht mir keine Sorgen. Das weißt Du selbst sehr gut und ebenso, daß es nur Gertrud's und des sauberen Betters Hans wegen ist, daß ich Dich ungern gehen lasse. Hast Du endlich mit dem Monsieur gesprochen?“

„Nein nicht,“ entgegnete Werner etwas verlegen, „ich wollte abwarten —“

„Abwarten, immer abwarten!“ rief Franziska, sehr wirklich ärgerlich, und warf die Arbeit auf den Tisch vor sich. „Ich bitte Dich, Werner, gib endlich einmal Deine Langmuth und Geduldigkeit auf. — Ist nicht Alles so gekommen, wie ich es vorausgelegt hatte? Alles? — Wäre ich doch meiner ersten Eingebung gefolgt und hätte Gertrud fortgeschickt! — Aber natürlich, wenn die jungen Leute täglich zusammen sind!“ —

„Nun, so sträubst dich es schließlich doch nicht, daß es so gekommen ist,“ sagte Werner gutmüthig. „Wo sind die jungen Mädchen denn auf der Welt, als daß sich junge Männer in sie verkehren? Besonders, wenn die Eimen so hübsch sind, wie unsere Gertrud, und die Andern so frisch, wie Better Hans!“

„Frisch, ja wohl, frisch, zu frisch!“ rief Franziska höhnisch.

„Ja, zu frisch kann kein junger Mann sein. Die Jugend hat ihre Rechte!“

„Natürlich! Wie das Sprichwort sagt: Jugend hat keine Angst! Wenn das das Recht der Jugend ist! — Frau v. Harberg war aufgesprungen und raffte unmutig ihre Arbeit zusammen.“

„Du übertriebst, Franziska,“ sagte Werner etwas ärgerlich.

„Ich übertreibe nicht, ich sehe die Dinge nur so, wie sie sind,“ zürte Franziska. „Ich weiß, was ich weiß! Gertrud ist jung und unerfahren. Sie beharrt eines festen Charakters, eines Haltet an ihrem Namen, und Hans ist weit davon entfernt, ihr diesen Halt bieten zu können. Ich beschwöre Dich, Werner, sprich mit ihm und gib ihm zu verstehen, daß er abreist. Wenn Du noch hier wärst, wollte ich nicht so ängstlich sein. Aber wie soll ich, wenn der Dattel kommt, dem ich doch meine volle Aufmerksamkeit widmen muß, allein im Stande sein, die jungen Leute auseinander zu halten? Besonders wenn Du vielleicht einige Tage fortbleibst! Ich würde vor Angst und Sorge umkommen!“

„Nun gut!“ sagte Werner ungeduldig, „ich werde mit Hans sprechen!“ Er hatte nach seiner Uhr gesehen und gefunden, daß ihm nur wenige Minuten Zeit geblieben waren, er mußte also ein Ende machen. „Ich werde zu Deiner Beruhigung mit Hans sprechen, obgleich ich dabei bleibe, daß Du ihn falsch beurtheilst und daß Du übertriebst. Ich sehe ihn dort aus dem Garten her kommen, laß mich mit ihm allein. Und nun aben, Franziska! Was Dir keine unangenehmen Sorgen, erscheinende meine Abwesenheit beim Dattel und Sorge gut für alle seine Wünsche. Du weißt, wir müssen ihn uns, der Kinder wegen, warm halten. Auf Wiedersehen!“

Er schaute seine Frau lächelnd auf die Eimen und geleitete sie auf dem Wege nach dem Schloße, das in einiger Entfernung durch Büsche und Bäume hindurchschimmerte.

„Biel Glück zur Fahrt und auf gute Heimkehr,“ sagte Franziska, während er neben ihrem Manne einherging.

„Gott! Du, Werner, sprich recht ernst mit Hans!“

„Sei unbesorgt, er soll mich schon verstehen!“

„Leb wohl, Werner!“

„Auf Wiedersehen, Franziska!“

Einem Augenblick hand Werner und sah der fortschreitenden Gattin nach, bis ihre Gestalt hinter den Bäumen verschwand. Dabei murmelte er vor sich hin: „Es ist ein Unsin, sie hat ihm Unrecht, ich kenne ihn besser, und meine theure Ehehälft hat sich wieder einmal in einer Abneigung festgerannt. — Wie theils ich es dem armen Jungen nur möglichst schonend mit!“ Dann blühte er auf die Uhr. „Donnerwetter! Nun ist es aber wirklich die höchste Zeit!“

Mit ungeduldiger Bewegung wandte er sich seinem Better entgegen, der aus einer der Alleen herankam, die aus dem Innern des weitläufigen Parkes strahlenförmig in den runden Platz einließen, von dem man das Schloß in nächster Nähe hatte und einen Theil der Landstraße überblicken konnte.

„Gut, daß Du kommst, Hans!“ rief er ihm entgegen.

Der Herankommende, Hans von Harberg, verhielt auf den ersten Blick den Bienenant in bürgerlichem Gewande. Haltung und Gang waren straff und dabei elastisch. Der helle sommerliche Anzug stand ihm gut und kontrastirte seltzam mit dem sonnenverbrannten Gesicht. Als er den Strohhut löste, zeigte er eine blendend weiße Stirn, die wie mit einem scharfen Strich sich von dem übrigen Gesicht abhob. Obgleich er nur ein Better dritten Grades von Werner war, zeigte sich bei Weiden doch eine unverkennbare Familienähnlichkeit. Die Form des Schädels, die freundlichen blauen Augen, die leicht gebogene Nase waren bei Weiden gleich. Dagegen war Werner größer und stärker gebaut, sein Haupthaar war dunkel, wie der starke Bart, der ihm Mund und Stirn umrahmte, während Hans kleiner und zierlicher von Statur war, das Haar blond und leicht gelockt und ein kleines Säuerbüchlein, fast aufgedreht, über dem freundlich lachenden Munde trug.

„Du willst also wirklich heute nach Hamburg, allergetreuester Hausvater?“ rief Hans dem Better entgegen, „gerade heute, wo der so wichtige Erbonkel in die Erscheinung tritt? — Kolossales Pech für Dich, theurer Better; denn natürlich sollen nur die Funktionen des Hausvaters auf meine Schultern, und ich werde den alten Knaben bei dieser Gelegenheit ebenfalls anheben, selbstverständlich für mich. Ob dabei noch etwas für Dich übrig bleibt, ist mehr wie zweifelhaft.“

„Anhangsloser Engel,“ dachte Werner bei sich und sah den Better entgegen an, „wie bringe ich es ihm nur möglichst schonend bei?“ Dann fiel ihm plötzlich ein, daß die Zeit drängte und Franziska wahrscheinlich auf das Resultat der Unterredung wartete, und er sagte plötzlich, indem er die ihm entgegengetretene Hand des Betters flüchtig berührte: „Hans, Du mußt heute noch abreisen!“

Hans verstand die zarte Andeutung nicht und fragte lachend: „Was sagst Du?“

„Du mußt heute noch abreisen!“ wiederholte Werner, die Worte kurz heraussprechend.

„Herr, dunkel ist der Rede Sinn!“ sagte Hans, immer noch lachend.

„Es wird schon helle werden,“ entgegnete Werner ungeduldig und egriff des Betters Arm, „im Vertrauen, Hans, Du bist ein Säuerendlicher!“

Hans blinzelte den Better schelmisch an. „Von wannen kommt Dir diese Wissenschaft?“ fragte er lustig.

„Du liebst unsere Klein, die Gertrud —“

„Freudig bewegt sah Hans zusammen. „Das weißt Du? hat Gertrud?“ rief er erwaungetholl.

Werner nickte. „Freilich, sie hat!“

„Das ist es gerade! Und deshalb zum dritten Male: Du mußt heute noch abreisen, Hans!“

Erkannt blühte Hans dem Better ins Gesicht. Als er dessen kühleren Ausdruck sah wurde auch er ernst und sagte in erregtem Tone: „Hör einmal Better, Du machst schlechte Witze!“

„Ich mache nie Witze und schlechte schon gar nicht,“ fuhr Werner auf, „also kurz und bündig, da wir nun einmal bei diesem Thema angekommen sind und ich durchaus keine Zeit zu langen Auseinandersetzungen habe, ich spreche ernst! Du liebst Gertrud, hast es ihr gestern gesagt, und sie hat es meiner Frau gestanden. Du weißt, sie ist zu Franziska wie zu einer Mutter, und wie eine Mutter ist meine Frau auch stets zu der Kleinen nach dem Tode der Schwiegereltern gewesen. Ebenso gut weißt Du aber auch, daß Franziska Dir nicht fernerhin gewogen ist — kurz und gut, sie giebt nicht die Einwilligung zu Deiner Verbindung mit Gertrud!“ Werner holte tief Athem, und er geredet.

Mit wachsendem Erstaunen und zunehmender Erregung war Hans der Rede gefolgt. Sein Gesicht nahm eine noch dunklere Färbung an, und er rief heftig: „Kurz und gut? Ich danke! Kurz wohl, aber nicht gut! Was welchem Grunde, wenn ich fragen darf?“

Werner sah nach der Uhr und stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf. „Weil Franziska einen Mann mit soliden Grundhöfen für Gertrud verlangt, gewissermaßen einen starken Stamm, an den sich die zarte Pflanze holder Weiblichkeit anschmiegen und bei dem sie im Sturme Schutz und Halt finden kann!“

(Fortsetzung folgt.)

Militärisches aus den Schweizer Bergen.

Von einer Schweizer militärischen Abtheilung wurde dieser Tage eine mühevollen Leistung vollzogen. Der „N. Züricher Ztg.“ wird darüber aus Wallenstadt, Kanton St. Gallen, berichtet: Mittwoch, 26. August, wurde der in Alpenportreifen bekannte Lebergang über die Karstfelsen zwischen dem Vordersteilhamm und dem Nagelkopf zum ersten Male von einer Militär-Abtheilung überfahren und zwar von den Offizieren und Mannschaften der Schießschule 4. Der Lebergang über den 1957 Meter hohen Fels war höchst beschwerlich und auch sehr hoch. Nachdem die Truppe am frühen Morgen in gebirgsfähiger Ausdringung von Wallenstadt aufgegeben war und festend gegen einen markierten Gegner auf der Säalalp den ganzen sogenannten Wallenstaber Berg durchschritten hatte, wurde die Compagnie, bestehend aus 30 Offizieren und 140 Gewehrtragnen, auf der Säalalp gesammelt, und gegen 12 Uhr begann der eigentliche, für Truppen äußerst schwierige Aufstieg zur Rapphöhe. Da aber setzte unmittelbar der Nebel ein, dem in kurzer Zeit ein ganz schredlicher Schneesturm folgte. Arriechen auf Händen und Füßen überwand man die Felsen und Wasserbänder am Fuße des Nagelstodes, während der Sturm unheimlicher die Truppe Schnee und Hagel ins Gesicht trieb. Der Leiter der Lebergang, Stabshauptmann Egli, entschloß sich, das zweite (deutsche) Peloton, das am

Schlusse der Kolonne war, über den Derenwald nach Anden zu führen, um die Kolonne nicht allzu lang werden zu lassen. Das welche Peloton und mit ihm alle nicht zu den Jügen kommandirten Offiziere dagegen sehen den Weg fort. Raufgang wurde die bekannte schauerliche Schlucht unter dem Nagelberg, die gähnend zum See abfällt, umgangen, und hierauf der letzte Aufstieg durch das steile Ramin zwischen dem Restkamm und dem Nagelberg angetreten, ungeduldet das mehr und mehr sich häufenden Schnees und der fortwährend niederfallenden Steine. Um 2 Uhr war das Peloton auf der Rapphöhe aufmarschirt. Hier spielte sich eine wackende Scene ab. Auf dem schmalen Sattel, unmittelbar wüthiger Felsbühde, die Füsse bergab den dem frisch gefallenen Schnee, aus dem hier und da ein verlorener Alpenröthen verloren hervorquoll, stand die Truppe, nach, fiebernd, die Hände erfarrt, umhüllt vom greulichsten Schneesturm, der den Schnee zu förmlichen Pölkern auf den Farnstern aufwarf. Und diese Truppe, starr zu murren und zu schimpfen (das wäre ja ein nettes Zeichen militärischer Disziplin gewesen), hielt den Kopf hängen zu lassen, sang begeisterte Vaterlandslieder. Merkwürdig sang es in das Weifen des Windes, in das dröhnende Schneegeräusch hinaus, das Salat glaciös sabulinos. Zum Schluß erschallte ein donnerndes dreifaches Hurra auf Rapphöhe. Beim Abstieg mußte wegen der so großen Gefahr statt des unmittelbaren Weges über Föhrenweg der Hlaweg ins Zoggenburger-

thal zum sogenannten „Kapl“ (1472 Meter) genommen werden, wo die Truppe vorübergehend Obdach und im Räckstiff gesottene Milch fand. Nachher schlug die Abtheilung unter der Führung des Wüthers Linde von Anden den Weg über den Fels nach Anden ein, wo sie, nachdem sie nochmals sich auf der Höhe von etwa 1700 Metern befunden hatte, Abends 6 Uhr anlangte und von der kühnere Bevölkerung auf Bette mit trockenen Kleidern und Säuben versehen und überhaupt versorgt wurden. Am folgenden Morgen marschirte die nun wieder vereinte Compagnie nach Weelen, den Weg am Fuße des Rappstodes nach der unteren Käferalp einschlagend. Am Nachmittag führte der Zug die Mannschaft zurück nach Wallenstadt, während ein Theil der Offiziere nach dem Speer (1954 Meter) besitzig und so zeigte, daß die Leistung für eine einigermassen trainirte Mannschaft nicht außerordentliches gewesen sei. Gerade darin aber, daß es gelang, einen Fels für den Touristen schwereren Fels mit einer durchaus unvorbreiteten, aus den schwächsten Elementen der Armee (Nachbesichtigliche aller Altersjahre, einschließlich Landwehr) bestehenden Truppe unter den denkbar ungünstigsten Witterungsbedingungen ohne jeglichen ernsten Unfall zu überwinden, liegt die Bedeutung dieser militärischen Leistung, die unter diesen Verhältnissen wohl mit Recht als eine anspendendliche betrachtet werden darf und den Offizieren wie der Mannschaft zur Ehre gereicht.

Seite 44. No. 431.

Wiesbadener Tagblatt (Morgen-Ausgabe).

15. September 1896.

15. September 1896.

Wiesbadener Tagblatt (Morgen-Ausgabe).

No. 431. Seite 45.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Behufs Herstellung der Gas- und Wasserleitungen in der Roonstraße, nördlich der Behndstraße, wird der öffentlichen der Wasser- und Gaswerke bestehende, in die Roonstraße einmündende Leitung während der Dauer der Arbeit für den Fußweg gesperrt.

Wiesbaden, den 11. September 1896.
Der Oberbürgermeister. In Vert.: Körner.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 17 Paar Schaffstiefeln für die Bedienten und Arbeiter der kaiserlichen Schlachthaus- und Viehbofsanlage soll vergeben werden.

Verstehliche Offerten u. Proben sind bis zum 19. September c. im Bureau der Schlachthaus-Deputation.

Wiesbaden, den 14. September 1896.
Der Vorsitzende der kaiserlichen Schlachthaus-Deputation. Wagemann.

Stadtbaumeister, Abth. für Canalisationzwecke. Verbindung.

Die Herstellung eines stichfesten Verluß-Canales für die Entwässerung der neuen Rathhaus-Unterterrasse, von der Ostseite des Rathhauses bis zur Friedrichstraße, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Canal-Anlage setzt sich zusammen aus: ca. 80 Rd. m Cementrohr-Canal, Profil 45/30 cm, in der Delapoststraße; ca. 75 Rd. m beagl. Profil 37,5/25 cm, auf dem zukünftigen Marktplatz und ca. 55 Rd. m beagl. Profil 30/20 cm, längs der Ostseite des Rathhauses; zusammen ca. 210 Rd. m.

Zeichnungen und Verbindungunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathhaus, Zimmer No. 56a eingesehen, aber auch den dort gegen Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Vollständig vertheilte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis höchstens Donnerstag, den 17. September 1896, Vormittags 10 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote im Gegenwart eines erschienenen Beirats stattfinden wird, bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Wiesbaden, den 9. September 1896.
Der Ober-Ingenieur. Preuss.

Nichtamtliche Anzeigen

Feinste Süssrahm-Butter,
Molkerei Gross-Umstadt,
preisgekrönt Ausstellung für Hotelwesen
Wiesbaden 1896,
empfiehlt 11482

P. Enders,
Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Rein Vaden.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Gold- und Silberwaaren.

Woll ich meine Wohnung Langgasse 3,
1. Stock,
zum Vaden eingerichtet habe, spare ich die bedeutendste Ausgabe eines Geschäftes, nämlich **Vadamiethe**, und bin deshalb im Stande, meine Waaren fast zur Hälfte der Ladenpreise zu verkaufen.
Reparaturen an Schmuckstücken und Uhren werden im eigenen Atelier äusserst billig und sauber angefertigt.

F. Lehmann,
Goldarbeiter und Graveur,
Langgasse 3, 1. St.

Zu hohen Preisen
kaufe ich gegen sofortige Kasse
ganze Haus- und Zimmer-Einrichtungen,
einstufige Möbelsätze, Betten, Kassettenmöbel, Pianinos, Fahräder,
Fuhrwerke, Reit- u. Fahrtenstüllen.
Euch können Gegenstände jeder Art hier umgetauscht werden.
Bestellungen hier u. auswärts werden prompt besorgt. 11114
Jacob Fuhr, Goldgasse 12.

Damen-Schneiderei
nach dem „neuesten“ deutschen, französischen, englischen und Wiener Sitten erlöfne.
Meine langjährige praktische Thätigkeit und die gesammelten Erfahrungen auf diesem Gebiete, sowie mein hohes berufliches akademischer Ruf sind bürgen dafür, den verehr. Damen die volle Garantie zu geben, daß die Fertigkeit und Sämmtliche in dies Fach einschlagende Kenntnisse angewandt.
Anmeldungen nehme entgegen, sowie nähere Auskunft ertheile in meiner Wohnung **Gelenkstraße 2, 2.**
Hochachtungsvoll

Frau Hel. Schlemmer,
academisch gepr. Damen-Schneiderin.
NB. Der October-Kursus dürfte den theilnehmenden Damen den angenehmen Vortheil bieten, sich ihren Bedarf für die kommende Saison selbst zu bestim.
Gleichzeitig bringe ich meinen Sätzen für elegante, sowie einfache Damen-Schneiderei in empfehlender Erinnerung.
Pariser Modelle stehen zur gef. Ansicht aus. 11479
Hochachtungsvoll
D. C.

Herm. Stenzel,
Tapeten,
Ellenbogengasse 16.

Fach-Ausstellung.
Das zur Einrichtung des „Alt Einhorn“ neu angeschaffte altdeutsche Mobiliar, bestehend aus:
1. Ein großes Buffet mit Schränkchen, Glagden, Aufsatz und vertheilbarer Gledtblatze,
2. ein Kaffentisch mit Polsterung,
3. ein großer runder Esstisch,
4. 5 Stühle,
5. 12 Stühle,
6. 20 Tabourets,
sowie die dazugehörigen angebrachten Wandgemälde — Alt-Wiesbad. Leben darstellend — sind sofort zu verkaufen. 11454
Mondorf & Lemp, Adelsheidstr. 47.

Zahn-Atelier
für künstliche Zähne, Plomben etc.
Heinrich Meletta,
Louisenplatz 1, 2.
Sprechstunden von 9-6 Uhr.

Damen J. St. 1. jeder. lehr. Aut. 1. Wer. in die Heim. bei St. Finger, Wwe., Ob. in Rheim bei Wang, Hoff Trebat.

Seren-Stiefelsohlen und Fiede 2.50 Pr.
Pansen 1.80
Pansenstraße 10, Part. 9677
Schöne Halbhalet der Hb. 5 Pf. Weggasse 29, 2.
Empf. mein Weibeln u. Weitenlager. Wiesbad. 44. 10234
Waldstraße 6, Erdb., 2. Etage gr. Zimmer (ein Zimmer zur Küche eingerichtet) auf 1. October zu verm. 6293
Eine Dame (gute Vorleserin) (Anstalt mit Weibeln empfohlen. Kapellenstr. 12, 2. r. 10515

100,000 100,000
Wer einen Garten besitzt, Jagd oder Fischerei betreibt, Viehhader von Geflügel, Eingebüden, Raniichen etc. etc. etc. abomire auf den
Praktischen Wegweiser
für Feld u. Wald, Haus u. Garten.
Wochenblatt für jede Familie.
Würgurg.
Nur 30 Pf. des Quartals bei allen Postämtern, ca. 24 Seiten wöchentlich.
Jahresliche Mitarbeiter aus der Praxis.
Als Interimtsorgan für An- und Verkauf von Gütern, Wärdern, Bänden, Geflügel etc., Gesuchen von Gärtnern und sonstigen Personal, Lerner für Verlangtgeschäfte jeder Art, da über ganz Deutschland, Oesterreich, der Schweiz in
100,000 Exemplaren
vertheilt, gänzlich unentgeltlich. Wägende Jung. in Original zu Diensten. Man wägende Probe-Nummern von
J. H. Richter's Verlag
in Würgurg.
100,000 100,000

Für den armen und kranken Mann in Ober-Balluf sind der Schwester S. Kirchner, Große Burgstraße 4 in Wiesbaden, noch nachträglich eingegangen: Bon Ungarn 1 Pf. Ungarn in Brismann 1 Pf. 1/2, von Fr. G. S. und G. u. S. 10 Pf. Weitere Hilfe thut dringend noth.

Einladung zum Abonnement 18.500 Abennngeln.

Wiesbadener Tagblatt
Organ für amtliche und nichtamtliche Bekanntmachungen aus der Stadt Wiesbaden und Umgegend.

Bezugspreis 50 Pf. monatlich.
Erscheint zweimal täglich in einer Abend- und einer Morgen-Ausgabe nebst 8 unentgeltlichen Sonderbeilagen.

- Unentgeltliche Sonderbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“:**
- Illustrirte Kinderzeitung (alle 14 Tage erscheinend);
 - Rechtliches Hausbuch (jwangslos erscheinend);
 - Rechtswörterbuch (jwangslos erscheinend);
 - Haus- und landw. Rundschau (alle 14 Tage erscheinend);
 - Verloosungsliste (3 mal monatlich erscheinend);
 - Sommerfahrplan;
 - Winterfahrplan;
 - Wandkalender (1 mal im Jahre erscheinend).

Das „Wiesbadener Tagblatt“ bietet im Allgemeinen neben Leitartikeln politischen und volkswirtschaftlichen Inhalts eine politische Tages-Rundschau, die wichtigsten Nachrichten aus Reich und Staat, sowie aus dem Auslande; Berichte aus Aush und Land, eine „Kleine Chronik“ der interessantesten Tagesereignisse und Vermischtes aus allen Weltgegenden. Die Rubrik „Lebte Nachrichten“ umfasst einen ausgedehnten Depeschendienst eigener Correspondenten, sowie der Depesch-Bureau „Continental Telegraphen-Compagnie“ und „Herold“. Daneben erscheinen im „Wiesbadener Tagblatt“ regelmäßige Börsen-Berichte vom Tage und aus der Woche, ein größerer täglicher Coursbericht der Frankfurter Börse, ein Verloosungsliste, amtliche Marktberichte von Wiesbaden, Frankfurt a. M. und anderen Orten.

Täglich 2 Romane erster Autoren in umfangreicher Fortsetzung.
Angehende Feuilletons, oft mehrere in einer Ausgabe.

Als Lokalzeitung neht das „Wiesbadener Tagblatt“ wegen seiner Reichhaltigkeit und Billigkeit oberan. In Wiesbaden ist das „Wiesbadener Tagblatt“ in jedem Hause, in fast jeder Familie ein willkommenes Gast, wie seine Abonnentenpflicht siffermäßig darthut. Dem speciell localen Inhalt des „Wiesbadener Tagblatt“ seien hier nur angeführt: Die Berichte aus möglicher Feder über Theater und Concerte, die am schnellsten und ausführlichsten gebrachten Nachrichten über wissenschaftliche Begebenheiten aus Stadt und Land, die ausführlichen Berichte über die Verhandlungen der städtischen Körperchaften, die Mittheilungen aus dem Gerichtssaal, aus den höchsten Gerichtshöfen in Berlin und Leipzig, aus dem Bundes-Anst für das Heimathwesen, aus dem Reichsvertheilungsamt etc. etc.

Als Anzeiger ist das „Wiesbadener Tagblatt“ das beliebteste der Wiesbadener Inseritionsorgane. Die Inserenten Wiesbadens und der Umgegend, sowie solche im übrigen Deutschland und sogar im Auslande kennen in dem „Wiesbadener Tagblatt“ seit Langem schon den geeigneten Förderer ihrer Interessen, der in nachhaltiger und trotzdem billiger Weise ihren Aufkündigungen zu Ergebnissen verhilft, die sie immer wieder zum Nutzen des „Wiesbadener Tagblatt“ als Vertheilungsmittel veranlassen. Städtischen und staatlichen Behörden dient das „Wiesbadener Tagblatt“ zu ihren amtlichen Erlassen, und insbesondere in den Fällen, in denen anderweitige Bekanntmachung den Publikationen von Wiesbadener städtischen Behörden nicht die genügende Verbreitung gewährt, wird das „Wiesbadener Tagblatt“ erfahrungsgemäß gegen Bezahlung zur Aufnahme derselben in Anspruch genommen. Zudem bringt das „Wiesbadener Tagblatt“ im öffentlichen Interesse seit seinem 44-jährigen Bestehen die für die Allgemeinheit wichtigsten Bekanntmachungen des Magistrats, sämmtlicher Spezialverwaltungen der Stadt Wiesbaden, der Königl. Polizei-Direction in Wiesbaden, der Königl. Regierung, der Königl. Staatsanwaltschaft, der Gerichtsbehörden etc. etc. — für das inserierende Publikum, insbesondere aber die verehrliche Geschäftswelt ist es von größter Wichtigkeit, über die Verbreitung derjenigen Zeitung, welcher Anzeigen-Aufträge zugewandt werden sollen, pberlässlich und siffermäßig unterrichtet zu sein. Nur dann läßt sich erkennen, ob und inwiefern der mit dem Inseraten beauftragte Zweck einer erfolgreichen Anpreisung von Verkaufsartikeln etc. erreicht werden kann oder nicht und in welchem Verhältniß Verbreitung und Einrückungspreis stehen. Das „Wiesbadener Tagblatt“ kommt der Welt der Presse gegenüber dem inserierenden Publikum, über diese hochbedeutsame Frage die verschiedenen Aufträge nicht im Finikern zu lassen, durch die entsprechende siffermäßige Angabe (zur Zeit: 13.500 Abonnenten) seit Jahren nach und erfüllt damit einen berechtigten Anspruch der Interessenten, dessen Berücksichtigung schon jetzt bei Inseratenaufträgen für Viele von entscheidender Bedeutung ist. Fernestlich in der bevorstehenden Beiratswahlzeit, wo jeder rührige, mit dem Geiste der Zeit fortfortschreitende Geschäftsinhaber der öffentlichen Anzeige nicht entzuziehen kann, will er der Concurrenz begegnen, empfiehlt es sich dringend, obigen Anmerkungen über die Declaration der Abonnementzahl die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und sich ein Urtheil zu bilden.

Der besonderen Beachtung des inserierenden Publikums, namentlich aber der anzeigenden Geschäftswelt, sei noch die Thatsache empfohlen, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ in Wiesbaden mindestens mehr als doppelt so stark verbreitet ist als jedes andere Blatt und daß der Anzeigenpreis trotzdem seit Jahren der gleiche, billigste ist.

18. September 1896

11479

